Abonnementspreis pränumerando pro Quartal durch Post bezogen M. 2,50, in der Expedition abgeholt M. 2, durch Boten besorgt M. 2,10. — Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstag Vormittags.

2. Jahrgang. | № 46.

Gelsenkirchen-Schalke, Dienstag, 18. April 1876.

Insertionspreis. pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Rpf. Besorgung von Briefen oder Annahme von Adressen werden mit 25 Rpf., Reclamen mit 30 Rpf. berechnet. — Inserate werden bis 3 Uhr Mittags am vorhergehenden Tage des Erscheinens erbeten.

Der Reichsfreund.

Zugleich amtlicher Anzeiger für den Amtsbezirk Gelsenkirchen und Organ der Deutschen Vereine in Gelsenkirchen u. Ueckendorf,

verbunden mit einem illustrirten Unterhaltungs-(Sonntags-)Blatt.

Verantwortlicher Herausgeber F. Dienst. — Druck und Verlag von F. Dienst.

Filial-Expeditionen in Gelsenkirchen: **D. Bietinghoff**, Bahnhofstraße; in Schalke: **M. Salzburger**; in Braubauerschaft: **Kaiser & Weingarten.**

Anmeldungen

zum Abonnement auf den Reichsfreund, amtlicher Anzeiger, werden noch **fortwährend** entgegengenommen und die erschienenen Nummern nachgeliefert.

Verlag des Reichsfreund.

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Nachstehende §§. der hiesigen Straßenordnung wörtlich lautend:

§. 63. Jeder Bewohner eines Hauses, soweit dasselbe an der gepflasterten Straße, Straßentheile, Mulde u. dgl. liegt, muß den vor oder neben demselben liegenden Raum bis zur Mitte der Straße stets rein halten und an jedem Montag, Mittwoch und Sonnabend, außerdem an dem einem gesetzlich gebotenen Feiertag vorhergehenden Tage kehren lassen. Die nämliche Verpflichtung haben auch die Eigenthümer und Besitzer unbewohnter Gebäude und unbebauter an der gepflasterten Straße liegenden Grundstücke. Sind mehrere Bewohner in einem Hause, so liegt die Verbindlichkeit des Straßenkehrens dem jedesmaligen Bewohner des untersten Stockwerks ob, wenn nicht die zwischen den Bewohnern desselben Gebäudes die in dieser Hinsicht getroffene Uebereinkunft der Polizeibehörde angezeigt ist.

§. 71. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, so weit nicht nach §. 366 Nr. 10 des deutschen Strafgesetzbuches höhere Strafen eintreten, mit Geldbuße bis 3 Thlr. oder mit Haft bestraft.

Wer es unterläßt, den nach diesen Bestimmungen ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen, hat, abgesehen von der Bestrafung, zu gewärtigen, daß das Versäumte im Wege der Exekution auf seine Kosten zur Ausführung gebracht wird.

Wird hiermit den Betheiligten nochmals in Erinnerung gebracht.

Gelsenkirchen, den 10. April 1876.

Der c. Amtmann:
Klose.

Bekanntmachung.

Nach §. 2 des Gesetzes vom 18. Juni v. J. (G.-S. S. 331) hat die Staatsregierung den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem **die Preußischen Kassenanweisungen vom 2. Nov. 1851, 15. Dez. und 13. Febr. 1861** ihre Gültigkeit verlieren.

Mit Bezug hierauf fordere ich wiederholt dazu auf, sich der bezeichneten Kassenanweisungen baldigst dadurch zu entledigen, daß dieselben entweder bei den Staatskassen in Zahlung gegeben, oder bei einer der nachbezeichneten Kassen

a. in Berlin:

1. bei der General-Staatskasse,
2. „ „ Kontrole der Staatspapiere,
3. „ „ Kasse der Königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern,
4. bei dem Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände,
5. „ „ „ „ ausländische „
6. bei der unter dem Vorsteher der Ministerial-, Militär- und Bau-Kommission stehenden Kassen.

b. in den Provinzen:

1. bei den Regierungs-Hauptkassen,
2. „ „ Bezirks-Hauptkassen in der Provinz Hannover,
3. „ der Landeskasse in Sigmaringen,
4. „ „ Kreiskasse,
5. „ den Kassen der Königlichen Steuer-Empfänger in den Provinzen Schleswig, Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen, Nassau und Rheinland,
6. bei den Bezirkskassen in den Hohenzollern'schen Landen,
7. „ „ Forstkassen.
8. „ „ Hauptzoll- und Hauptsteuer-Aemtern, sowie
9. „ „ Nebenzoll- und den Steuer-Aemtern

zur Einlösung gebracht werden.

Berlin, den 16. Februar 1876.

Der Finanzminister:
gez. **Camphausen.**

†* Die Dinge im Orient.

Seit Monaten sind wir unabläßig bemüht, vor einer optimistischen Auffassung der orientalischen Frage zu warnen. Die Thatsachen, welche inzwischen bekannt geworden sind, rechtfertigen unser Mißtrauen für alle Kundgebungen der Wiener offiziösen Presse vollständig, Die österreichische Diplomatie hat mit ihrer Einmischung in die türkischen Wirren ein totales Fiasko erlitten, von den Insurgenten in der Herzegowina absolut nichts erreicht. Der Waffenstillstand ist ist fast abgelaufen, und der Krieg kann, begünstigt von der Jahreszeit, einen frischen Fortgang nehmen.

Die Haltung Serbiens kann nicht einmal mehr zweideutig genannt werden. Es ist offenkundig, daß Serbien losschlagen wird, sobald es gerüstet sein wird. In Wien begeht man nun den Fehler, der schon oft theuer bezahlt worden ist: einen Faktor zu unterschätzen. Im auswärtigen Amte meint man, daß man die Dinge in Serbien nicht ernsthaft nehmen dürfe; Serbien sei der türkischen Kriegsmacht nicht gewachsen. Hier scheint ein arger diplomatischer Rechenfehler vorzuliegen. Die Türkei hat bis heutigen Tag den Aufstand in der Herzegowina nicht bewältigen können, — sie wird mit der Insurrektion noch weniger fertig werden, wenn sich Serbien an derselben betheiligt.

Die österreichischen Blätter sind verstimmt und fordern in verblümter Weise zu militärischer Intervention auf. Wir finden aber die bezüglichen Bedenken der österreichischen Regierung ganz natürlich. Das Pariser „Memorial diplomatique" schildert die Lage in dieser Hinsicht mit einer gewissen Naturwahrheit: Wir geben nachstehend eine Auslassung dieses von Diplomaten bedienten Blattes: „Mit der Klugheit, welche alle seine Handlungen charakterisirt, hat das Berliner Kabinet die Aktion in der Herzegowina-Angelegenheit ganz Rußland und Oesterreich überlassen. Unglücklicherweise stehen sich aber die Interessen dieser beiden Staaten so schroff gegenüber, daß unmöglich aus einem gemeinsamen Vorgehen derselben ein gutes Resultat erzielt werden konnte, obgleich man beiderseits mit den besten Absichten an das Werk schritt. Die gegenwärtige Situation ist für Oesterreich nicht minder beruhigend als im Anfange. Hält es seinen ursprünglichen Standpunkt fest, so riskirt es, die Insurrektion nächstens mit frischen Kräften aufleben zu sehen, intervenirt es aber mit bewaffneter Hand, so verletzt es Rußland, das mit den Insurgenten sympathisirt. Andererseits zeigt sich Rußland ungeduldig, und wenn es sich für eine bewaffnete Intervention entschiede, so könnte das nur in einem der Türkei feindlichen Sinne sein.

Ein Berliner Telegramm vom 10. April läßt ganz denselben Gedanken zwischen den Zeilen durchschauen. Hier heißt es: Bezüglich der Herzegowina und Bosnien sind sehr beunruhigende Nachrichten angelangt, welche die Herstellung des Friedens fast unmöglich erscheinen lassen. Man wendet hier der orientalischen Frage fast allen Eifer zu, besonders in der Richtung, das Einverständniß zwischen Oesterreich und Rußland zu erhalten.

* Die Verfassung und Verwaltung der deutschen Städte und Aemter insbesondere der Provinz Westfalen vom Mittelalter bis zur Jetztzeit.

Vortrag des Herrn Sekretär Ringsdorf, gehalten im Deutschen Reichs-Verein zu Ueckendorf am Sonntag den 9. April 1876.

(Fortsetzung.)

Als im freien England Adam Smith der harrenden Menschheit die wirthschaftlich sittlichen Lehren von der Freiheit der Arbeit, von dem Rechte auf Subsistenz und Muse eines jeden Menschen gepredigt wurden, Justus Moeser seine „patriotischen Phantasien" in Osnabrück schrieb und im geknechteten Frankreich der Völkerfluch racheschwer herniederbrach, waren in Deutschland alle Stände durch Privilegien, mittelalterliche Vorurtheile und schlechte Verwaltungen unnatürlich, kostenmäßig, getrennt, politisch und sozial unfrei, des bürgerlichen Gemeinsinns baar, vermögenslos und geistig arm, zu kraftlos, um zu einem neuen, nationalen Leben überzugehen.

Somit konnte es nicht fehlen, daß das tausendjährige Reich Karl's des Großen selbst die Schattenexistenz verlieren mußte, welche es seit dem Westfälischen Frieden geführt hatte. Mit seinem siegreichen Heere vereinigte Napoleon I. deutsche Territorien mit Frankreich, schmiedete aus anderen deutschen Ländern und Duodezstaaten, zu denen u. A. Paderborn, Minden und Ravensberg gehörten, das Filial-Königreich Westfalen, bildete den Rheinbund mit deutschen Fürsten von Napoleon's Gnaden und führte das französische Recht und mit diesem auch das französische bureaukratische Verwaltungssystem in allen der französischen Herrschaft und dem Königreich Westfalen unterworfenen Ländern und folglich auch in der jetzigen Provinz Westfalen ein. Dieses System entspringt dem Grundsatze, daß die staatliche Einheit Frankreich's in der „Nation" ruhe. Alles „pouvoir executif" geht von der Nation aus. Dieses Prinzip greift so tief in das Verwaltungsrecht hinein, daß es in Frankreich keine Selbstverwaltung geben kann, weil diese ihrem innersten Wesen noch mit der französischen Staatsbildung in Uebereinstimmung steht, welche ein Organismus des Staates ist. Das fran-

---

Lesefrüchte.

Auf Deinem Ich, auf Deiner Selbständigkeit liegt der Schwerpunkt Deines ganzen Daseins, Deiner Entwickelung. Diese, Deine Centralkraft ist die Stütze Deiner physischen wie geistigen Existenz und bewahrt Dich besonders gegen Mißbrauch und Hinterlist der Menschen. (B. d. W. u. W.)

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman in drei Bänden von Jules Boulabert. Aus dem Französischen.

Erstes Buch.

Paul Pierebuff.

I.

Der Falke.

Wir begeben uns in die Normandie, jene alte berühmte Provinz Frankreichs, die in Sage und Geschichte schon in den frühesten Zeiten erwähnt wird, die durch ihre vortheilhafte Lage am Meere zu Handel und Industrie gleich geeignet ist. Wie viele kleine Hafenorte, nette und heitere Städtchen blühen heut an der Küste der Normandie, und Granville ist vielleicht das hübscheste von allen. Das Land ist fruchtbar, und muntere Betriebsamkeit herrscht auch in dieser Hafenstadt.

Im Juni des Jahres 1846 kam im Hafen von Granville ein kleiner Lugger an, der dort nur eine kurze Zeit sich aufhalten zu wollen schien. Die Anker wurden ausgeworfen, aber das Schiff schloß sich den andern von ihren Strapazen dort ruhenden an, sondern tanzte in geringer Entfernung von ihnen noch lustig und graziös auf den schaukelnden Wellen, als sei es bereit, alsbald wieder in See zu stechen.

Es war eine allerliebste, so vortheilhaft gebaute, als Schmuck gehaltene Nußschale. Nicht so hoch und rund gebaut, wie es Brauch ist bei Schiffen aus dem Norden, auch nicht zu schlank und gestreckt geformt, wie die leichten Segler des Südens, hielt es die Mitte zwischen beiden, und trug die französische Flagge, so wie den kurzen und doch vielversprechenden Namen: „Der Falke."

Schlank und biegsam waren die beiden Masten; die Planken etwas hoch verschanzt, so daß man nicht auf das Verdeck sehen konnte, und alles Segel- und Takelwerk in so untadelhaftem Zustande, daß nicht das kleinste Tauende herumhing.

Oben auf dem Verdecke dieses eigenthümlichen, kleinen Seglers war alles still. Einige Matrosen von mächtigem Körperbau und starken Gliedern lagen faul in der Sonne ausgestreckt, wie Amphibien auf dem Lande, sie rauchten ihre Pfeifen und kümmerten sich nicht um den Hafen. Der Steuermann stand aufrecht am Steuer, und warf von Zeit zu Zeit fragende Blicke zu seinem Kapitän hinüber, der auf dem Hinterdeck spazirte, als wollte er sagen:

„Was Teufel thun wir eigentlich hier?"

Der Kapitän des Luggers war ein großer, starker Mann, den wohl schon fünfzig Sommer gebräunt hatten; an seinem Dahinschreiten sah man jedoch, daß er es an Kraft, Ausdauer und Gewandtheit mit dem jüngsten Manne aufzunehmen vermochte. Kraft und Entschlossenheit sprechen auch aus dem Gesicht, dem eine hohe Stirn und glänzende, graue Augen den Ausdruck von Intelligenz verliehen, indeß der starke Bart, die dicken Augenbrauen und das volle schwarze Haupthaar es männlich und etwas düster erscheinen ließen. Schmucklos und ernst war auch seine Kleidung.

Man nannte den Schiffspatron Paul Pierebuff, es war aber eigentlich Gasparo, der ehemalige Schmuggler, der Mörder Sir Edwards. Wie er von seinen Wunden erstanden und hierhergekommen war, werden wir später erfahren, wir nennen ihn jetzt bei seinem neuen Namen, und berichten, was man im Norden Frankreichs über ihn wußte.

Pierebuff war als der beste Schiffer der ganzen Küste bekannt, jeder Hafen, jedes steile Ufer, jeden Felsen und jede Sandbank, Strömung oder Brandung kannte er so genau, wie seine eigene Wohnung. Seit zehn Jahren bewegte er sich nur in diesem heimischen Meere, und konnte es wagen, Sturm und Nacht an diesen heimtückischen Ufern zu trotzen. Unzählige Fahrzeuge hatte er schon, selbst mit Gefahr seines Lebens, dem Hafen sicher zugeführt, die man bereits verloren gab.

So großes Lob auch öffentlich dem unermüdlichen Pierebuff gespendet wurde, gab es doch Leute, die heimlich behaupteten, der Kapitän müsse ein Schmuggler oder Kaper sein, was habe er sonst eigentlich in See zu thun? Gewiß habe er auf hoher See schon manche Brigg oder Goelette angegriffen und gekapert, und mit seinen wetterbraunen Matrosen, die auch alle wie Räuber und Banditen aussahen, gute Beute gemacht. Niemand aber wußte, ob Wahres an diesen Gerüchten war; gewiß nur ist, daß doch mancher Kauffahrtheifahrer sich besann, ob er die Segel lichten solle, wenn eben der „Falke" neben ihm auf der Rhede war.

Pierebuff bekümmerte sich nicht um Gerüchte und andere eitle Redensarten, schweigsam und wenig zugänglich gegen Fremde verfolgte er seine eigenthümliche Bahn. Im Knopfloche trug er ein altes, rothes Band, das schon oft Pulver gerochen und Wasser gekostet haben mußte. — Er war von der Regierung dekorirt worden, weil er einst eine Kriegscorvette von Bedeutung aus großer Gefahr errettet hatte; auch besaß er noch eine Anzahl goldener und silberner Rettungsmedaillen. Der „Falke" war sein Eigenthum, auch sollte er eine Familie besitzen, deren Wohnort jedoch Niemand als sein Vertrauter, der alte Steuermann kannte.

Pierebuff war seit einer Stunde so auf und ab marschirt; er blickte jetzt forschend lange dem Lande zu, näherte sich dann dem Steuer und fragte verdrießlich:

„Le Warlek, wie viel Uhr?"

„Zehn Uhr, Kapitän. Sagt mir aber, was wir hier thun, indeß die schönste Brise durch unsere Segel fährt?"

„Du siehst, wir warten."

„Wir erwarten aber keine Ladung?"

„Nein, eine Person."

„Einen neuen Matrosen?"

„Ich weiß es nicht, vielleicht nur einen Passagier."

„Einen Passagier?" rief Le Warlek auf's höchste erstaunt.

„Ja, einen Passagier, ist das etwas so Besonderes, und was hast Du daran auszusetzen?"

zösische, scheinbar wohlfeile Verwaltungssystem ist ein Kind der Revolution, welches die schon unter dem französischen Königthum geschaffenen eigenthümlichen Verhältnisse scharf und gesetzlich so formulirt hat, daß der unglückliche König Ludwig XVIII. die prophetische Erklärung abgab: „jenes System werde am meisten kostspielig werden.“ Während die Länder zwischen dem Rhein und der Weser sich direkt oder indirekt der Fremdherrschaft und ihrem Verwaltungssystem beugen mußten, blieb Preußen, wenn auch um die Hälfte verkleint, ein deutscher Staat, mit deutschen Institutionen und wurde hierdurch befähigt, aus Ruinen neues nationales Leben erstehen zu lassen, weil seine Regenten auf das mächtige Wehen des Zeitgeistes mehr geachtet hatten, als andere Fürsten Deutschlands. Aus diesem Grunde ist es auch dem Mannesstamme der hohenzollern'schen Dynastie gelungen, durch fortgesetzte, umsichtige und kraftvolle Bestrebungen, mit der Sandbüchse des heiligen Römischen Reiches, der Mark Brandenburg, nach und nach verschiedene, ursprünglich zum großen Theil selbständige kleinere und größere Gebiete, zu einem Staate zu vereinigen.

Einen Theil dieses Staates bildet die 370 □Meter Fläche umfassende Provinz Westfalen. Dieselbe ist aus Theilen des Landes zusammgesetzt, welches in der grauen Vorzeit die Bructerer und Sigambarer, Marsen, Angrivarier und Cherusker inne hatten, denen die Sachsen und Franken folgten, aus den deutschen Gauen, wo der Hof des Tacitus gestanden, wo das Nibelungengold vorhanden sein soll und wo die Kämpe der Sachsen, im flüsternden Eichenhaine an murmelnden Quellen und Bächen, und die eingeforchten Bauernhöfe noch heute zu finden sind, an deren rauchgeschwärztes Scheunenthor die Kultur nur in langen Zwischenräumen, in den letzten Dezennien aber gewaltiger denn je zuvor und stärker als in jeder andern Provinz angeklopft hat.

Die Provinz Westfalen, nicht ein Theil des großen Frankenreiches, welches seine Kultur auf die nach Osten zu angrenzenden Slavenländer übertrug, ist durch die Verordnung vom 30. April 1815 aus dem Herzogthum Westfalen, den Fürstenthümern Minden, Paderborn, Münster, Salm, Siegen und Korvei, den Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, Steinfurt, Wittgenstein und anderen kleineren Gebieten des ehemaligen Westfälischen Kreises, gebildet worden. Seinen Namen hat Westfalen von Fahlen (Fohlen), dem springenden Pferde in dem Banner des Sachsenhäuplings Wittekind, oder von dem Grenzpfahl, der die Westfalen zwischen der Weser, dem Rhein und der Ems, von den Ostfalen, zwischen Weser und Elbe getrennt haben soll; oder von dem Worte falen (Gegend) oder von den Vandalen. Im Jahre 1815 war die Provinz Westfalen, an deren Spitze der Sohn der Erde, Freiherr von Vincke berufen wurde, ein stilles, wenig belebtes und als unwirthlich verschrieenes Land, dessen unvermischt germanisch gebliebener einfach derber Volksstamm selbst in den Städten überwiegend von Ackerbau und Viehzucht lebte,

„Das Fohlen Wittekinds
Ein Schlachtroß weiland sank zum Ackerpferde.“

Die Güterquellen der Naturalwirthschaft flossen indessen so schwach, daß damals viele Westfalen aus den nördlichen Gegenden sich nach den Niederlanden wenden und dort Knechtesdienst verrichten mußten, deshalb fühlte sich auch Freiligrath, der Westfale, als er die Absicht hatte, ein „malerisch romantisches Westfalen“ zu schreiben, gedrungen, für dieses Unternehmen in dem Gedichte „Freistuhl zu Dortmund“, eine Art Schutzrede zu halten; und Wolfgang Müller konnte noch 1852, in seiner lyrischen Erzählung, „Westfalen, Land und Leute“ singen: „Eintönig ist der Heimath Wandel“.

Aber nicht blos einen Staat haben die Hohenzollern senfkornartig zu bilden vermocht, ihre Regentenweisheit hat es überdies verstanden, die Bewohner der einzelnen Landestheile, so verschieden sie auch nach ihrer Abstammung und Sprache, sowie nach ihrer Religion und ihren Sitten sein mögen, zu einem Volke heranzubilden; die Gesammtinteressen dieses Volkes mit denen des Staates so innig zu verbinden, daß der im Desenberg bei Warburg verzauberte Kaiser Karl der Große und Friedrich der Rothbart im Kyffhäuser aus ihren Träumen erwachen und ihre Krone und ihr Scepter Wilhelm I. übergeben konnten. Denn unter Kaiser Wilhelm ist Deutschland wieder geeint, größer und mächtiger erstanden, denn je vorher. Im Lande der Germanen haben sich somit die Worte des Propheten Hesekiel erfüllet: „Und ich will ein einig Volk aus Euch machen!“

Unter den sittlichen Kräften, mit deren Hülfe es den Hohenzollern gelungen ist, das morsch gewordene mittelalterliche Staatsgebäude niederzureißen und an dessen Stelle ein den Forderungen der Zeit entsprechendes Staatsgebäude aufzuführen, nimmt eine geordnete Verwaltung den ersten Rang ein. —

Von deutschen Städten, diesen Muhterstaaten in der mittelalterlichen Staats- und Rechtspflege, in der Volksbildung, Jugenderziehung und Verwaltung des öffentlichen Haushaltes der Polizei, hätten die Hohenzollern die schwere Kunst erlernt, ihre Regierungsweise auf Wahrheit und Gerechtigkeit zurückzuführen, welche, nach den Gesetzen des natürlichen Geichgewichts, ihren Sitz auf den Thronen suchte, als den Städten, im Wechsel der Zeit, die Kräfte schwanden, allen Anforderungen des immer vielseitiger sich gestaltenden Lebens zu genügen. Staatsklug erkannte dieses Fürstenhaus, daß sich in der Organisation und Handhabung der Verwaltung der Geist der Regierenden und der Regierten ausdrückt.

Die Hohenzollern, ließen es sich, schon als sie noch den Kurhut trugen, angelegen sein, die Staats- und Kommunalverwaltung planmäßig zu verbessern. Der Genius ihres Verwaltungssystems verwandelte darum auch den Kurhut in eine Königs- und Kaiserkrone. Die Könige Preußens folgten dem traditionellen System der Kurfürsten. Schon Friedrich Wilhelm II. sprach es klar aus, wie es die erste Pflicht der Regierung sein müsse, die Verwaltung des Staates, der Kreise und Gemeinden so zu organisiren, daß dieselbe die Geschäfte auf die einfachste Weise zu leiten und zu übersehen und so die freie Arbeit, auf dem Gebiete der materiellen und der geistigen Produktion, Ackerbau, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften und ihre Früchte: irdische Güter, Sitte und Sittlichkeit, den Frieden mit Gott und den Menschen, die Kultur zu fördern und zu schützen vermöge. Unter Friedrich dem Großen ging Preußen zwar allen übrigen deutschen Staaten in der Entwickelung voran, allein das Festhalten an den Grundsätzen und Einrichtungen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts dem Naturalsystem in Verbindung mit dem Absolutismus, ließ doch auch hier, im Ringen der staatspolitischen und wirthschaftlichen Systeme, die physischen und geistigen Kräfte nicht zur vollen Konkurrenz kommen. Aus diesem Grunde stieg Friedrich der Einzige, „der Friedens- und der Kriegskünste gleich hoher Meister“ philosophisch klagend in die Gruft: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen“ und sein Staat mußte in der unglücklichen Schlacht von Jena, 1806, zusammenbrechen, weil die Staats- und Kommunalverwaltung einer Rechtsordnung und Derjenigen Kräfte entbehrte, welche mit den Forderungen der zum Durchbruch gekommenen modernen Staatsidee im Einklange standen. Durch dieses große Unglück gelangte Friedrich Wilhelm III. zur Erkenntniß von der Wichtigkeit und Schädlichkeit des bestehenden Verfassungs- und Verwaltungssystems und faßte den Entschluß, mit demselben zu brechen und nach Grundsätzen zu verfahren und Einrichtungen zu treffen, welche die energische Durchführung aller Maßnahmen der Regierung bis in die letzten Haargefäße des staatlichen Kreislaufes im germanisch-preußischen Geiste gestaltet. Zu dem Ende berief der König den Freiherrn von Stein an die Spitze der preußischen Staatsverwaltung, welcher, in dem berühmten Edikte vom $^{9}/_{10}07$ die altgermanische Freiheit des Eigenthums und die Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse des platten Landes proklamirte und mittelst Puplikandums vom $^{16}/_{12}08$ die Staatsverwaltung reformirte. Diese Organisation beruht auf einem System, welches den Radien eines Zirkels nachgebildet ist, die vom Mittelpunkte aus nach allen Richtungen in gerader Linie der Peripheri zulaufen, und umgekehrt von dieser aus dem Mittelpunkte sich treffen. Hierdurch wird der Verwaltung die größt-möglichste Einheit, Kraft und Regsamkeit gegeben, sie wird zu dem Ende in einem obersten Punkte zusammengefaßt; und die Geisteskraft des Einzelnen und der ganzen Gesellschaft werden auf die geeignetste und einfachste Art für solche in Anspruch genommen. Endlich wurde durch ein natürliches Zusammenwirken von Staat, Poesie, Wissenschaft und Volksgeist, den Städten durch die Städte-Ordnung vom $^{19}/_{11}08$ eine Verfassung gegeben, „um in den Bürgergemeinden einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens beizulegen und durch diese Theilnahme Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Umschau.

×Gelsenkirchen, 17. April 1876.

Wiedie Prov.-Korresp. mittheilt, wird voraussichtlich noch eine Begegnung zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und der Königin von England in Koburg stattfinden, wohin sich die Frau Kronprinzessin am 12. zu achttägigem Besuche bei ihrer erlauchten Mutter begeben. Am 19. d. wird, vermuthlich die Abreise Sr. Majestät nach Wiesbaden erfolgen.

Seit der Vertagung des preußischen Landtages herrscht auf dem Gebiete unserer innern Politik vollkommene Ruhe. Die Muße der Ferienzeit wird von den Blättern aber benutzt, um die **Eisenbahnfrage** lebhaft zu diskutiren. Im Grunde genommen, ist dabei bis jetzt nichts Neues gesagt worden; ein Jeder sucht eben seinen Standpunkt, der eigentlich längst bekannt ist, zur Geltung zu bringen. Bemerkenswerth dürfte höstens eine offenbar inspirirte Aeußerung der „Nord. Allg. Ztg.“ sein, welche anknüpfend an eine Mittheilung des „Dresd. Journ.“ konstatirt, wie sehr die Auffassung, welche im Reichseisenbahnamte über die im Interesse der Nation zu erstrebenden Ziele eines Reichseisenbahngesetzes vorherrscht, von der bei der sächsischen Regierung in Dresden vertretenen Auffassung abweicht. Dieser ziemlich schroffen Bemerkung der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber, verdient es jedoch erwähnt zu werden, daß nach einer Korresp. des „Hann. Jour.“ bereits seitens der Reichsregierung Verständigungsversuche in der Eisenbahnfrage mit den drei bundesstaatlichen Königreichen angebahnt werden, und es sind die ministeriellen Mitgieder des Justizausschusses im Bundesrathe, welche in Berlin behufs Feststellung der Reichsjustizgesetze tagen, besonders zur Erörterung der politischen und wirthaftlichen Seite der Eisenbahnfrage herangezogen worden, wobei sich herausgestellt haben soll, daß die bezeichneten Minister jener Staaten durchaus nicht so entschiedene Gegner des Reichseisenbahnprojektes sind, als sich nach der Opposition in den betreffenden Kammern annehmen ließe. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, so wäre der „Hann. Cour.“ dazu ausersehen gewesen, die erste Mittheilung von dem bevorstehenden Rückzuge der mittelstaatlichen Kabinette in dieser Angelegeheit zu bringen.

Die „Prov.-Korrep.“ meldet über den Arbeitsplan des Abgeordgetenhauses, nach dem Osterfeste Folgendes: „Am 25. April soll die große **Eisenbahnfrage** zur ersten und möglicherweise alsbald zur zweiten Berathung gelangen, demnächst die bereits vorliegenden Kommissionsberichte über die Synodalordnnng, die Vorbildung für den höheren Verwaltungsdienst, die Wegeordnung u. s. w. Inzwischen dürften auch die Kommissionsberathungen über das Kompetenzgesetz und die Städteordnung zum Abschluß gelangen, so daß das Haus wohl gegen Mitte Mai auch zur Erledigung dieser wichtigen und dringenden Aufgaben wird schreiten können. In der ersten Maiwoche dürfte auch das Herrenhaus wieder zu fortgesetzten Berathungen zusammentreten können.“

Der Reichskanzler **Fürst Bismarck** ist heute nach seinen lauenburgischen Besitzungen abgereist und gedenkt Freitag nach Ostern hierher zurückzukehren. — Der Generalfeldmarschall **Graf Wrangel** hat heute sein 92. Lebensjahr vollendet.

Offiziös wird bestätigt, daß die Staatsregierung es keineswegs aufgegeben habe, eine Vorlage wegen Verlegung des preußischen Etatsjahres an den Landtag zu bringen. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand zwischen den verschiedenen Ministerien sind dem Abschluß nahe und kann daher die Vorlage demnächst erwartet werden.

Der Bundesrath hat gestern die **Außerkurssetzung** der kleinen Scheidemünzen der Thalerwährung vom 1. Sept. ab sowie die Prägung von Zweimarkstücken und die Einstellung der Prägung von Nickelmünzen beschlossen.

Der Wiederzusammentritt der Reichsjustizkommision war von dem Präsidenten derselben bekanntlich für die dritte Aprilwoche in Aussicht genommen. Nun wird aber eine Plenarsitzung des Bundesrathes zur Beschlußfassung über den Antrag des Justizausschusses hinsichtlich der Beschlüsse der Reichsjustizkommission erst nach Ostern stattfinden. Es dürfte sich demnach voraussichtlich der Wiederzusammentritt der Reichsjustizkommission bis Anfang Mai verzögern.

Duch den Tod des Wirklichen Geh. Raths, **Hans Graf von Königsmarck**, Oberoberkuchenmeisters und Erbhofmeisters der Kurmark († den 11. April zu Wiesbaden) verliert das Herrenhaus wiederum ein Mitglied. Der Verlebte gehört

---

„Nichts, Kapitän?“

„Nun also?“

„Ich wollte nur sagen, mir scheint, Ihr kennt Denjenigen selbst nicht, den Ihr aufnehmen wollt.“

„Ich kenne ihn auch nicht, weiß seinen Namen nicht und habe ihn nie gesehen.“

Jetzt zuckte der Steuermann die Achseln und schüttelte den Kopf.

„Was? alter Delphin, wolltest Du vielleicht sagen, ich wäre närrisch geworden und wüßte nicht mehr, was ich thäte?“ fing der Kapitän wieder an, dem es bei seiner ärgerlichen Laune willkommen war, sich gegen Jemand zu erzürnen.

„Soll ich aufrichtig reden, Kapitän?“ fragte der Steuermann und kreuzte kaltblütig die Arme über seiner breiten Brust.

„Rede!“

„Mir scheint, Ihr verliert wirklich den Verstand.“

Pierebuff wendete ihm, ohne zu antworten den Rücken; doch Le Warlek hielt ihn bei einem Zipfel seines Ueberwurfs.

„Noch ein Wort, Kapitän.“

„Sage das eine, aber schnell.“

„Es ist ein guter Rath.“

„So gib ihn rasch.“

„Hütet Euch, die Ratte an Bord zu nehmen, die ein Loch in den Boden nagt, und unsere Nußschale eines schönen Tages geliefert ist sammt uns.“

„Was willst Du sagen?“

„Ein Fremder kann uns verrathen.“

„Nun, und was weiter?“

„Je nun, weiter,“ sagte Le Warlek, und kratzte sich bedenklich die Stirne.

„Alter du wirst schwach. Laß lieber Deine Eimbildungen und sieh die Barke, die sich unserm Steuerbord nähert. Rufe sie an, und frage nach ihrem Begehr, sie scheint hier Etwas zu suchen.“

Wirklich streifte ein Boot in der Nähe des „Falken“ und schien ungewiß, ob es näher kommen solle. Jetzt ruderten die Schiffer, die es führten, schnell herbei.

Ein junger Mann saß am Steuer. Er regierte das Boot so, daß es sanft an die Flanken des Luggers anlegte.

Was begehrt das Boot?“ fragte Le Warlek.

„Den Kapitän des „Falken“ zu sprechen!“ antwortete der junge Mann.

„Da ist der Unbekannte,“ sagte Pierebuff.

„Die Ratte,“ murrte Le Warlek.

„Laß ihn heraufsteigen,“ befahl der Kapitän.

Ein Seil flog hinunter in das Boot, und der junge Mann war in zwei Sprüngen am Bord.

„Der Mensch hat Manieren,“ brummte der Steuermann. „Wenn er Seemann ist, sollten wir ihm um so weniger trauen. Wir wollen die Taue auftrennen lassen, mein Junge, damit Du Dich in unsere Angelegenheiten nicht mischest.“

Pierebuff trat dem Ankommenden entgegen.

„Sie wissen, mein Herr,„ sagte dieser.

„Ich weiß nichts, als daß Jemand, der mir werth ist, Sie mir empfohlen hat. Es genügt.“

„Sie wollen mich also aufnehmen?“

„Ja.“

„Ich soll als Seemann auf ihrem Schiffe dienen?“

„Sie sollen den Befehl als Schiffslieutenant übernehmen.“

„O, mein Herr!“

„Es versteht sich von selbst.

Pierebuff winkte den Fischern im Boote, sich zu entfernen, und der Fremde mußte wohl am Bord des „Falken“ bleiben.

„Jetzt kannst Du Deine schöne Brise benutzen wie Du willst, mein alter Warlek, kommandire die Mannschaft, entfalte die Segel, und mache, daß wir bald in See kommen.

Als der Kapitän diesen Befehl gegeben hatte, führte er den Fremden hinab in seine Kajüte, um sich bequemer mit ihm unterhalten zu können.

Warlek pfiff dem Dutzend Matrosen, das der „Falke“ an Bord hatte, und nach Verlauf einer halben Stunde erschien das Schiff nur noch wie ein weißer Seevogel am Horizonte.

II.

Die beiden Briefe.

Es war eine seltsame Lage, in der sich Pierebuff und der Fremde einander gegenüber befanden. Sie hatten einander nie gesehen, oder — wenn das je der Fall war, so mußte es so lange her sein, daß ihnen keine Erinnerung mehr davon blieb. Der Fremde war durch Jemanden an den Kapitän empfohlen worden, dessen Wünschen er blindlings folgte, und auch den jungen Mann hatte ein anonymer Brief zu dem eigenthümlichen Schritte veranlaßt.

Er war wohl fünfundzwanzig Jahre alt, und ohne besondere Schönheit zu besitzen, hatte er etwas Einnehmendes, Vertrauenerweckendes in seinem ganzen Wesen. Auf seiner hohen, intelligenten Stirne ruhte eine gewisse Melancholie, — ein stilles innerliches Leiden machte seine Züge um so sympathischer. Ruhig und freundlich begegnete er Jedem, sein Stimme hatte etwas Melodisches; sein Benehmen, sein Kleidung, verrieth den wohlgebildeten, tacktvollen Mann.

Seltsamer Kontrast zwischen Beiden!

Beide sahen sich ein Weilchen prüfend an, — da fiel des Jüngeren Blick zufällig auf einen alten blauen Matrosenmantel, der an einem Haken hing.

Pierebuff's Auge folgte ihm, er fragte scherzhaft:

„Betrachten Sie meinen alten Entermantel?“

„Wie?“ fuhr der junge Mann auf. Ihm kam plötzlich ein arger Verdacht, in Anbetracht der Bestimmung des Fahrzeugs, auf dem er sich befand.

Jetzt erst fiel ihm die eigenthümliche Bauart des Schiffes auf, die es geschickt machen mußte, mit dem kühnsten Segler um die Wette zu fahren, oder auch ihm zu entkommen, nachdem. Dafür sprach auch die Nettigkeit, die auf dem Schiffe herrschte, die fast militärische Disziplin der Matrosen und ihre entschlossene Art, vermuthlich hatten sie es häufiger mit Kanonen als mit Waarenballen zu thun. Das Schiff hatte keine Ladung eingenommen, trug keine Passagiere.

(Fortsetzung folgt.)

im Hause auf Präsentation des Gräflich v. Königsmarck'schen Familien-Verbandes an.

Der **egytische Anleihehandel** hat schließlich einen ganz andern Gang genommen, als den Franzosen lieb sein kann. Schon träumte Frankreich einen großen diplomatischen Sieg erfochten zu haben, und einen Augenblick schien es auch wirklich so, aber der Vizekönig von Egypten wußte vortrefflich den ihm günstigen Moment zu benutzen, sobald er sich von England und Frankreich umworben sah, steigerte er seine Ansprüche und nun, nach dem Triumphgeschrei der französischen Blätter, griffen die Engländer zu. Indessen nicht die englische Regierung, sondern englische Privatleute kommen auf ihr eigenes Risiko dem egyptischen Staatsschatze zu Hülfe und die Franzosen haben das leere Nachsehen. Mit dem großen Gewinn an ihrem Einflusse in Egypten ist es nichts. Die ganze Anleihe ist schließlich zu einem Privatgeschäft geworden, mit dem die Diplomatie kaum noch etwas zu thun hat und der eigentliche Schlaue bei der Affäre war der Khedive.

In der **orientalischen Frage** erwartet man nächstens einen neuen und energischen Schritt des Fürsten Gortschakoff in Konstantinopel. Das „Journ. de St. Petersb.", bekanntlich das Organ des Fürsten, bringt nämlich sehr entschieden gehaltene Artikel gegen die türkische Wirthschaft und deutet an, daß es Zeit sei, der Pforte gegenüber zu einer Politik zu greifen, welche den Frieden „nicht nur für heute, sondern auch für übermorgen" sichern kann.

Aristarchi Bey, der bisherige Botschafter der hohen Pforte beim deutschen Kaiserhofe soll seine Abberufung dem Umstande zu verdanken haben, daß er es zu wenig verstanden, den Fürsten Bismarck für die Türkei zu interessiren. Namentlich bei den Bestrebungen der Mächte behufs Pacificirung habe das Berliner Kabinet eine auffallende Passivität an den Tag gelegt. Ob es dem Nachfolger des hier so gerne gesehenen Botschafters, dem 70jährigen Edhem Pasche gelingen wird, den Reichskanzler für die Türkei zu „interessiren", ist eine andere Frage. Fürst Bismarck wird kaum geneigt sein, seine bisherige Abstinenz-Politik zu ändern, da dieselbe durchaus dem Interesse des Reichs entspricht.

Die Politik des Grafen Andrassy zeigt sich in immer glänzenderem Lichte, so meldet uns soeben unser Berliner Korrespondent weiter. Nach zahlreichen Grenzverletzungen durch türkische Truppen, die man von Seiten Oesterreich stets todtzuschweigen gesucht hat, ist am 5. d. M. von türkischen Redifs in der Nähe von Malinkobrod über den Unnafluß hinüber auf eine von einem Oberlieutenant geführte Patrouille geschossen worden. Der Offizier rief den Türken zu, sie möchten das Schießen einstellen, worauf die Letzteren indessen mit einem ganzen Pelotonfeuer antworteten. Nun wurde das Feuer erwiedert und es entspann sich ein vollständiges Gefecht, bei dem nach kroatischen wie nach türkischen Angaben acht Redifs gefallen sind. Das ist ein Faktum, das sich nicht mehr todtschweigen läßt, aber die Offiziösen des Grafen Andrassy wissen Rath, sie meinen, es sei kein Aufhebens von der Sache zu machen, weil für derartige Vorfälle doch höchstens untergeordnete Persönlichkeiten verantwortlich gemacht werden könnten. Dagegen hat am 9. d. in Belgrad ein Volksauflauf stattgefunden, bei welchem vor dem österreichisch-ungarischen Generalkonsulat Exzesse begangen sind, auch mit Steinen geworfen, und auch ein Paar zum Konsulat gehörige Personen leicht verletzt sein sollen. Auf die Nachricht hiervon, hat Graf Andrassy dem Generalkonsulat sofort die Weisung ertheilt, Genugthuung zu verlangen. Diese Energie den Serben gegenüber wissen dieselben Offiziösen, die das Schießen der türkischen Redifs als nicht der Rede werth erklären, nicht genug zu rühmen. Telegraphisch wird übrigens aus Belgrad gemeldet, daß dem Generalkonsul die geforderte Genugthuung in vollem Umfange ertheilt sei und daß eine diesbezügliche amtliche Kundmachung bevorstehe. Damit werden die Zwischenfälle denn wohl beide erledigt sein, denn der erste wird österreichischerseits offiziell ja überhaupt als unerheblich betrachtet.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 17. April. Am Samstag Abend zwischen 9 und 10 Uhr kam ein fremder Geselle, mit einer Blechbüchse behangen, in den Schuhladen des Herrn L. an der Klosterstraße, um angeblich ein Paar Stiefel zu kaufen. Ob derselbe nun bald handeleins gewesen, wissen wir nicht, genug der fragliche Käufer verstand es, die Dame des Ladens zu entfernen und suchte, diesen Augenblick zur Flucht benutzend, mit den Stiefeln, unter Stehenlassen seiner Holzschuhe, ohne Zahlung, auf bloßen Strümpfen, im raschem Laufe das Weite.

* **Gelsenkirchen,** 17. April. Bezüglich des Beginnes der **Ausprägung von Zweimarkstücken** ist, wie uns mitgetheilt wird, bereis ein bestimmter Termin festgestellt, und zwar wird dieselbe nach der vorliegenden Verfügung vom 1. Mai d. J. ab in Angriff genommen werden und zwar bei den verschiedenen Münzstätten nach Maßgabe der durch die Erledigung der schon laufenden Arbeiten disponible werdenden Arbeitskräfte. In Kours dürften die neuesten Zweimarkstücke frühestens mit dem 1. Juli und auch dann vorläufig nur in relativ kleinen Quantitäten gesetzt werden können.

Gelsenkirchen, 13. April. Es wird darüber Klage geführt, daß Private sich geweigert haben, $^1/_{12}$-Thalerstücke Braunschweig-Lüneburgischen und Hannoverschen Gepräges mit dem springenden Pferde in Zahlung zu nehmen. Wir machen dem gegenüber darauf aufmerksam, daß die Kursbeschränkung dieser Münzen noch nicht begonnen hat. Die Post- und Telegraphenämter sind noch neuerdings angewiesen worden, sowohl diese Stücke, wie die durch den Umlauf im Gepräge undeutlich gewordenen oder abgeschliffenen $^1/_{12}$-Preußischen Thalerstücke, $^1/_{15}$-Thalerstücke, Zweipfennig- und Einpfennigstücke, außerdem die $^1/_3$- und die älteren $^1/_6$-Thalerstücke ohne Beschränkung des Betrages anzunehmen. Die nicht abgeschliffenen Stücke der Preußischen Zweigroschenstücke, der Eingroschen-, Zweipfennig- und Einpfennigstücke werden vorläufig nur bis zur Höhe einer Mark angenommen.

* **Gelsenkirchen,** 18. April. Gestern fand auf der Bahnhofstraße hierselbst eine große Knüttelei statt, wobei Einer am Kopfe arg verletzt worden ist. Der Streit hatte sich eines Mädchens wegen entsponnen. — Daß die Ostertage nicht so ganz friedlich verlaufen sind, beweist der Umstand, daß am 1. Feiertage allein 17 Personen im „Bittermann" Platz nehmen mußten.

** **Neckendorf,** 18. April. Gestern beging der hiesige Kriegerverein das Fest der Fahnenweihe. Mehrere auswärtige Kriegervereine, von Freisenbruch, Schalke und Gelsenkirchen hatten sich zu diesem Feste eingefunden. Herr Brouner, der Chef des jungen Vereins, übergab nach stattgehabter Parade mit folgenden Worten dem Vereine die Fahne: die Ansprache lautet wörtlich:

Kameraden! Es ist ein höchst wichtiger Anlaß, der uns heute hier zusammenführt. Gilt es doch nichts Geringeres, als das Taufest unseres Vereins zu begehen und unsere Fahne unser aller Symbol hier dem Verein feierlichst zu übergeben.

Wir sind bis dahin eigentlich weiter nichts als ein Kindlein gewesen, welches seinen Windeln noch nicht entschlüpft ist. Deßhalb bedürfen wir um so mehr einer einheitlichen Leitung, eines Symbols, um welches wir uns schaaren als um unser Aller Mutter. Es ist bestimmt dieses Banner, welches ich Ihnen zu übergeben heute die Ehre habe. Welch' hohe Bedeutung eine solche Fahne bei der Armee hat, das weiß ja ein Jeder, der unter einer solchen gestanden. Wie innig verwachsen die Regimenter mit ihrer Fahne gewesen, das haben wir in dem letzten großen Kriege gesehen. Auch nicht ein einziges hat seine Fahne in des Feindes Hände fahren gelassen und nur eine einzige hat der Feind unter Blut und Leichen hervorgezogen, bedeckt von den tapferen Leibern, denen sie anvertraut war. Mögen auch wir alle dieselbe Anhänglichkeit an unsere Fahne bekunden und mögen auch wir zeigen, daß auch aus unseren Reihen der Geist der alten preußischen Disziplin und des Pflichtgefühls noch nicht gewichen ist. — Somit übergebe ich denn hier dem Vereine die Fahne.

Lassen Sie uns beim Anblick unseres neuen Banners, dem alle Ehre zu machen wir uns hier geloben wollen, lassen Sie uns unsere Gefühle zusammen fassen in einem Hoch auf unseren allerersten und alleroberſten Fahnenträger, der uns als ein höheres Vorbild Allen voranleuchtet, auf unsern allverehrten Kaiser Hoch, hoch, hoch!

Die Kapelle intonirte hierauf „HeilDir im Siegerkranz". In diesem an die Versammelten gerichteten Worten ist die Würde der Feier vollständig ausgedrückt und vermögen wir nur zu berichten, daß das Fest unter Tanzen auf das Vaterland, die deutsche Armee und den 73 Jahre alten, mit dem ihm vom Fürsten Bismarck verliehene Helm mit Federbusch geschmückten Kriegervereins-General zu Freisenbruch, Herrn W. Nottebohm, herrlich unter Konzert und Ball und großer Theilnahme verlaufen ist.

○ **Neckendorf,** 17. April. Unsere Gemeinde ist nunmehr zum selbstständigen Amte erhoben und Herr A. Rings von der höheren Behörde als etatsmäßiger Beamter der Gemeinde- und Polizei-Verwaltung hierselbst bestätigt worden.

** **Wanne,** 17. April. In der Nacht vom 10. auf den 11. ds. Mts. haben ruchlose Menschen, das Haus des Herrn Direktor Ruoff bei Zeche „Unser Fritz" durch Anlegung von Dyamitpatronen zu zertrümmern versucht. Glücklicherweise sind jedoch nur Thüre und Fenster demolirt worden. Es wird angenommen, daß die Verbrecher gestört worden sind, weil die Patrone, wenn dieselbe anders angelegt gewesen wäre, sonst größere Verheerungen angerichtet haben würde. Die Patrone hat ein tiefes Loch in die steinerne Treppenstufe gerissen.

Bochum, 14. April. Während der Strike auf den Zechen Heinrich Gustav und Jakob als beendigt anzusehen ist, da die Strikenden bis auf 80 schon gestern die Arbeiten wieder aufgenommen haben, ist auch auf der Zeche Borussia bei Langendreer eine Arbeitseinstellung bedeutenderen Dimensionen (500 Mann) erfolgt, weil die Direktion dieser Zeche für die Folgezeit die auf den benachbarten Gruben bereits bestehende Anordnung treffen will, daß die achtstündige Arbeitszeit thatsächlich voll und ganz zur Arbeit verwendet, und das Ein- und Ausfahren in diese Zeit nicht mehr miteingerechnet werden soll.

(Schuhmachertag.) Am 23. d. M. wird in **Soest** im großen Saale des Deutschen Hofes ein rheinisch-westfälischer Verbandstag selbstständiger Schuhmacher abgehalten werden. Der Vorstand des Soester Schumachervereins ladet zu diesem Behufe sämmtliche Vereine Rheinlands und Westfalens ein.

Siegen, 15. April. Am vergangenen Dienstag Morgen fiel der schon bejahrte Schieferdeckermeister B. dahier von dem Dache eines ziemlich hohen Hauses in der Marburgerstraße. B. hat nur geringe Verletzungen davon getragen, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß derselbe von der der Hinterstraße zugekehrten Dachseite auf eine weiche Düngerstätte gefallen ist. Der Dachhaken, an welchem die Leiter befestigt gewesen, soll los gegangen sein und so den Fall herbeigeführt haben. (S. Ztg.)

Düsseldorf, 10. April. Zum neuen Direktor unseres Stadttheaters ist, wie der „Düsseld. Anz. hört, der ehemalige Tenorist des hiesigen Theaters, Herr Erdmann, gewählt worden.

Aus **Eupen,** 12. April, schreibt man der „Aachener Ztg." wie folgt: „Ein hiesiger Einwohner hatte sich ein Haus gekauft und fand dasselbe voller Schwaben. Nach vergeblich angestellten Versuchen, sich und seine Miethsleute von dieser Plage zu befreien, kommt eines Tages ein Geistlicher in das Haus, ob auf Ersuchen des Hausbesitzers oder aus freien Stücken, lassen wir dahingestellt. Derselbe geht nun von Stube zu Stube bis zum Speicher hinauf, betet in jedem Zimmer und besprengt jeden einzelnen Raum mit Weihwasser zur Beschwörung und Vertilgung der Schwaben. Man soll ein derartiges Verfahren im 19. Jahrhundert kaum für denkbar halten und doch ist ein solches jetzt hier in Eupen vorgekommen. Der Geistliche, der diesen Ezorcismus ausgesprochen, ist der Pastor der St. Josephs-Pfarre, Herr Schröder, und ist derselbe zu gleicher Zeit Lokal-Schul-Inspektor hierselbst." Ein Geistlicher als Kammerjäger!

Zum Lobe der deutschen Sprache.

Eine deutsch-amerikanische Zeitung vom 4. Februar d. J. bringt das unten abgedruckte Gedicht zum Lobe der deutschen Sprache, das einen jungen Deutsch-Amerikaner zum Verfasser hat. Die Redaktion des betreffenden Blattes schickt demselben folgende Einleitung voraus: „Wir freuen uns, daß wir unter dem hiesigen Nachwuchs junge Leute finden, die nicht blos treu an ihrer Spache, die schönsten und herrlichsten von allen, hängen, sondern sie auch zu handhaben verstehen. Auch wir möchten mit dem jungen Dichter dem nachkommenden Geschlecht zurufen: Vergeßt die deutsche Sprache nicht. Sie ist eine Schatzkammer, in der alle Wissenschaften ihren Reichthum aufbewahren. In ihr hat der Geist der großen Schriftsteller aller Völker und aller Zeiten eine neue Wohnung gefunden. In vollendeten Uebersetzungen lebt in ihr die edle Einfalt der Griechen und Römer, wie die bunte Pracht der Völker des Morgenlandes. Aus einem unerschöpflichen Füllhorn gießt der lebendige und erfinderische Geist der Deutschen schöne Gebilde der Einbildungskraft über das Leben aus, und wo ist eine Sprache, die reinere und edlere Ideale in ihren Dichtungen aufgestellt hat, als die deutsche, die Menschheit zu begeistern und anzufeuern. Sie prangt in ewiger Jugend und in ihr sprechen die Gedanken, welche die Welt bewegen und das Schicksal der Menschen bestimmen. In ihr ruht die Weisheit nnd die Erfahrung der Vergangenheit und klopft das Herz der kommenden Zeiten. Rein und unverfälscht strömt unser Deutsch aus der Tiefe des Alterthums und kein Eroberer hat je ihm das Brandmal der Sklaverei auf die Stirne gedrückt, wie die Normannen dem Englischen. In der deutschen Sprache wohnt die Anmuth, die Kraft und die Würde, sie ist leicht im Scherz, hinreißend und schmeichlerisch in der Liebe, demüthig im Gebete; froh mit den Fröhlichen, traurig mit den Trauernden, und klagend mit dem Klagenden; ihr Zorn rollt wie der Donner und ihr Haß schneidet scharf wie ein Swert; sie ist hell wie das Licht, klar wie das Wasser und keusch wie der Schnee; bald flüstert sie wie das Säuseln des Windes und bald braust sie wie der Sturm. Sie ist biegsam und schmiegsam wie die Weide, und stark und trotzig wie die Eiche. In ihr klingt der Name der Freiheit am reinsten. Ehre und Ehrlichkeit, Recht und Gerechtigkeit, Pflicht und Treue und die Namen aller Tugenden sind nicht Fremdwörter in ihr, aus andern Sprachen geborgt, sondern sie sind geboren mit ihr und uralt wie unser Geschlecht. In ihr finden alle edlen Regungen und menschlichen Gefühle den geeigneten Ausdruck, in keiner andern Zunge tönt so erhaben wie in ihr das Lob des allmächtigen Gottes, und in ihrer Kraft hört man den Tritt der behelmten Schaaren Kaiser Wilhelms, unter dem der Boden Frankreichs gezittert hat. Wer seine Sprache vergißt, der ist wie ein Kind, das Diamanten wegwirft, um mit Kieselsteinen zu spielen."

Das Gedicht lautet:

Vergeßt die deutsche Sprache nicht!

Euch, die der deutschen Heimatserde
Für immer Lebewohl gesagt,
Und hier am neuerbauten Herde
Im stillen Herzen Sehnsucht tragt,
Euch ruf ich zu im frommen Glauben,
Euch bitte ich voll Zuversicht:
„Laßt Euch nicht Euer Deutschland rauben
„Vergeßt die deutsche Sprache nicht!"

Wie Deutschlands Helden einst gefochten,
Was deutscher, kühner Geist vollbracht,
Was Freiheit, Einigkeit vermochten,
Sinkt nie in des Vergessens Nacht;
Das mag der Enkel staunend lesen
In deutscher Sprache treu und schlicht,
Und wieder wird, was einst gewesen,
Vergeßt Ihr Deutschlands Sprache nicht!

Drum, Vater! den nach Tages Mühen
Des wack'ren Knaben Hand umschlingt,
Vergiß nicht, deutsch ihn aufzuziehen,
Wach', daß er deutsche Lieder singt;
Lehr' ihn in Deutsch die zehn Gebote,
Und sag' ihm, daß ein and'res spricht:
„Bleib Deutschland treu, treu bis zum Tode
„Vergiß der Eltern Sprache nicht!"

Und Ihr, ihr wackern deutschen Frauen,
Die Ihr den Säugling liebend nährt,
O, leitet schon im Morgengrauen
Sein Herz, daß es sich Deutsch bewährt,
In Eure Hände ist's gegeben,
Ob Ihr die Pflanze neigt zum Licht,
Vertrauend lenkt das junge Leben,
Zum Stamm, der deutsche Sprache spricht!

Gedenk der letzten Segensworte,
Der Mahnung, die im Herzen klingt,
Womit Ihr durch die Scheidepforte
Einst weinend aus der Heimath gingt;
Da riefen nach Euch deutsche Herzen:
„Auf Wiedersehn! Vergeßt uns nicht! —
O, denkt daran in Luft und Schmerzen,
Vergeßt der Heimath Sprache nicht."

Und Ihr, die Ihr mit kräft'gen Händen
Des Geistes helle Fackel schwingt,
Laßt Euch nicht von dem Irrlicht blenden,
Das gaukelnd, hüpfend Euch umspringt.
Bleibt Deutsch! — das sei des Herzens Mahnen,
Euch machte Gott es selbst zur Pflicht:
Seid treu der Heimath und den Ahnen,
Vergeßt die deutsche Sprache nicht!

Die deutsche Sprache soll erklingen,
Wo deutsche Hand und Herd erbaut;
Frei aus dem Herzen soll sich ringen
Das Lied im heimathlichen Laut!
Das Schöne, Edle, Ernste, Große,
Und Treue, Wahrheit, Tugend, Licht,
Bleibt eigen unsers Herzens Sprosse,
Vergißt es deutsche Sprache nicht.

Wenn dann in nicht zu fernen Tagen
Das mächt'ge Deutschland sich erhebt,
Und sie die deutschen Fahnen tragen
So weit sich Gottes Himmel webt,
Dann wird des Enkels Herz erglühen
Im heißen Dank, der segnend spricht:
„Heil Eltern Euch! durch Euer Mühen
„Vergaß die deutsche Sprach' ich nicht!"

Doch wer der eignen Sprache müde,
Sich stolzer fühlt bei'm Fremden Wort
Verleugner wird an dem Geblüte —
Den weist mit Schimpf und Schande fort!
Das Deutschthum hegt nicht eidle Gecken,
Es fordet Herzen treu und schlicht.
Zu niederen und feilen Zwecken,
Braucht man die Deutsche Sprache nicht!

* Zivilstands-Nachrichten.

Standes-Amt Gelsenkirchen.

Aufgebote.

Sterbefälle.

Wilhelm Joseph Semme 1 Mon. 2 Tg. alt Schalke. Wilhelm Hubert Müller 22 Tg. alt Braub. Wilhelmine Lang 3 Jahr 11 M. a. Gels. Maria Magaretha Thiel 11 Mon. 24 Tg. alt Gels. Heinrich Jesper 1 Jahr 7 Mon. 28 Tg. alt Gels. Konrad Heinrich Weil 1 Jahr 6 Mon. 13 Tg. alt Schalke. Hugo Jüngst 1 Jahr 7 Mon. 24 Tg. alt Schalke. Wirth Heinrich Schmitz 36 Jahre 22 Tg. alt Gels. Bergm. Romann Lelek 29 Jahre 11 Tg. alt Schalke Agnes Rother 2 Jahre 2 Mon. 18 Tg. alt Gels. Johann Heinrich Friedrich Fick 8 Mon. 10 Tg. alt Schalke.

Der c. Amtmann: Klose.

Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hoch erfreut an

Gelsenkirchen, den 18. April 1876.

Lehrer **Oberwinter** und Frau.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, am Mittwoch Abend 9 Uhr unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christiane Hippenstiel

geb. **Hain,**

im Alter von 59 Jahren, nach sechstägigem Krankenlager durch einen sanften gottergebenen Tod aus diesem Leben in das bessere Jenseits abzurufen. Statt jeder besonderen Meldung widmen wir Verwandten u. Freunden diese Trauer-Anzeige u. bitten um stille Theilnahme

Schalke, den 12. April 1876.

Die trauernden Hinterbliebenen **Hippenstiel u. Schweisfurth.**

Geh' zum Schlummer ohne Kummer — Theures gottvertrautes Herz! — Nun ist's stille; Deine Hülle — Schläft hier aus den letzten Schmerz. Geh' zur Ruhe! Thu' o thue — Friedevoll die Augen zu! All' die Deinen, die hier weinen, Gönnen dir doch deine Ruh. Schlafe, schlafe! Seine Schafe — Kennt auch hier der treue Hirt. Dies Verwesen schafft Genesen, Daß Dich ewig freuen wird.

Armen-Verein

der Synagogen-Gemeinde.

Generalversammlung

Montag den 24. April, Abends 8½ Uhr,

im Lokale des Herrn S. Salomon hier.

Tagesordnung: Vorlage und Verhandlung wichtiger Vereins-Angelegenheiten, Ballottement 2c.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten. 531

Der Vorstand.

---

15 Mark Belohnung!

In der Zeit von 14 Tagen sind an meinem nach der Straße gelegenen Druckereilokale einmal in der Nacht von Sonntag auf Montag und das anderemal von Ostermontag auf heute böswilliger Weise 2 große Fensterscheiben demolirt worden. Demjenigen, welcher mir den Thäter so anzeigt, daß ich denselben zur Bestrafung anzeigen kann, sichere ich eine Belohnung von **15 Mark** zu.

K. Dienst.

Bekanntmachung.

Am 20., 21. u. 22. ds. Mts., Vormittags von 8 Uhr an, findet in den katholischen Schulen zu Gelsenkirchen, auf dem Wiehagen, in Schalke und Braubauerschaft die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder bei denjenigen Lehrern und Lehrerinnen statt, an deren Unterricht die Kinder Theil nehmen sollen.

Als schulpflichtig gelten alle Kinder, die bis zum 1. Oktober das sechtste Lebensjahr zurückgelegt haben.

Die resp. Eltern und Vormünder 2c. wollen an den bezeichneten Tagen unter Vorführung der Kinder die Anmeldung und Aufnahme bewerkstelligen.

Gelsenkirchen, 12. April 1876.

Seitens des kath. Schulvorstandes:

Der c. Amtmann: **Klose.**

Eine Wohnung

von 3 bis 4 Zimmern mit trockenem Keller und Wasserleitung an der Hochstraße ist an eine ordentliche Familie zu vermiethen. Auch ist dieselbe zu jedem Geschäfte geeignet. Näheres in d. Exp. 509

Anstreicher gesucht.

P. H. Langmann,
2. Marktstraße.

Ein Bäckerlehrling

gesucht von

Johann Schäfer,
512 Braubauerschaft.

Höhere Bürgerschule zu Schalke.

Wir machen hierdurch bekannt, daß die Aufnahme-Prüfungen am Mittwoch den 19. ds. M. von Morgens 9 Uhr ab im Schulgebäude Statt finden werden.

Die Schule wird sodann am Donnerstag den 20. d. M., Vormittags 11 Uhr, eröffnet werden, wozu wir die Eltern der Schüler, sowie Freunde und Gönner der Schule höflichst einladen.

Schalke, den 15. April 1876.

Das Kuratorium.

529

Gemeinde Schalke.

Die in der Gemeinde Schalke belegenen Straßen, als: „Wilhelmine-Viktoria-Straße", „Schmidtstraße", „Wilhelmstraße" und der Straße, welche von dem Marktplatze nach dem 2. Schachte der Zeche Consolidation führt, sollen neu chaussirt und stellenweise mit Rinnenpflaster versehen werden.

Die Submissions-Bedingungen und das Massen-Verzeichniß können bei dem Unterzeichneten vom 20. d. M. ab eingesehen werden.

Qualifizirte Unternehmer wollen ihre mit entsprechender Aufschrift versehene Offerte versiegelt und portofrei bis zum 1. Mai c., Mittags 12 Uhr, bei dem Unterzeichneten einreichen, und findet die Eröffnung an demselben Tage in Gegenwart des Ortsvorstehers Herrn Schulte-Mönting in Schalke statt.

Gelsenkirchen, am 13. April 1876.

Knobbe,
Bautechniker, Hermannstraße 626.

Rud. Schuerholz

234 Schalke, Wilhelmstr. 234

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager in

Tapeten, Borden, Rouleaux, Wachstuchen, Spiegeln

(fertig eingerahmt), sowie **belegte Gläser** in verschiedenen Größen; ebenso **Goldleisten, Mouseline, bunte Gläser** in allen Farben, **Fensterglas** in verschiedenen Größen, bei Originalkisten-Abnahme zu Fabrikpreisen. **Glaserkitt** zu Originalpreisen. Fertig zum Anstrich geriebene **Oelfarben** in allen Tonarten; ferner: **Oele, Firnisse, Pinsel** zu den billigsten Preisen.

Erlaube mir noch ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ich

Tapeten von 18 Rpf.

bis zu den feinsten führe.

Musterkarten, sowie gewählte Tapeten werden auf Wunsch frei zugesandt.

234 Schalke, Wilhelmstr. 234 — 234 Schalke, Wilhelmstr. 234



Zur Sommer-Saison

halte ich mein Lager in den neuesten Façons von

Herren-, Damen- und Kinder-Stroh-Hüten

in schönster Auswahl bestens empfohlen und erlaube mir gleichzeitig auf

Sonnenschirme

in modernster und geschmackvollster Ausstattung aufmerksam zu machen.

Carl Coffet,
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße.

Michels Söhne,

1040 **Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 148½.**

Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Alte Apotheke

zu Gelsenkirchen.

Laut Genehmigung hoher Königlicher Regierung befindet sich mein Geschäft jetzt

Neumarkt Nr. 479

und bitte ich, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.

C. Fluegel,
Apotheker.

R. D. Weldert

Gelsenkirchen, Neumarkt 578,

beehrt sich, den Empfang sämmtlicher

Nouveautées

für die **Frühjahrs-** und **Sommer-Saison** ergebenst anzuzeigen.

Zugleich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich durch Engagement einer durchaus tüchtigen

Kleidermacherin,

welche **in den größten Städten** namentlich **Badeorten** gearbeitet, im Stande bin, 532

Costumes

unter Garantie guten Sitzens in kürzester Frist anfertigen zu lassen.

Michels Söhne,

1039 **Schalke, Friedrichstraße 298.**

Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Wer Hülfe sucht

gegen Nervenleiden, Angst, Aufregung, Kleinmuth, Furcht, Wankelmuth, Blutmangel, Hypochondrie, Bangigkeit, Schlafmangel, Hysterie, Unbeständigkeit, krankhaftes Erröthen, Rathlosigkeit, wilde Gedanken, Unbeholfenheit, Muthlosigkeit, Auffassungsmangel, Gedächtnißschwäche, Unentschlossenheit, Menschenscheu, Energielosigkeit, Trostlosigkeit, Unsicherheit im Gehen, Schwächezustände, Verzweiflung, Theilnahmlosigkeit, Mangel an Frohsinn, Freude und Liebe, Apathie, alles meist Folge geheimer Ausschweifungen, der lese den **„Jugendspiegel"**, — und die tröstlichen Worte des Verfassers, wie auch die zahlreichen Zeugnisse Geheilter werden ihm die empfohlene Kur rathsam erscheinen lassen. Wer das berühmte Original-Meisterwerk für 2 Mark von **W. Bernhardi,** jetzt in **Dresden-Blasewitz, Striesenerstraße 8** (früher in Berlin) bezog, wird den Tag preisen, an welchem er diesen Entschluß gefaßt hat. 431

Gesangverein „Liederkranz".

Nächsten Donnerstag und Freitag

Uebungsstunde.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Ein Metzgerhund

zugelaufen und kann gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang genommen werden.

Näheres in der Exped.

Ein **erfahrener**

Stellmachergeselle

sofort gesucht bei

Chr. Berdissus,
510 Hochstraße 52.

Anstreicher-Gehülfen

finden sofort dauernde und gute Arbeit gegen hohen Lohn bei

Julius Herz
am Kaiserplatz 137.

Kegel und Kegelkugeln

in schönster Auswahl zu billigen Preisen bei

Egon Willeke,
Bahnhofstraße 668

Die in der **höheren Bürgerschule zu Schalke** eingeführten

Schulbücher

sind vorräthig bei

R. Scipio.

Zwei schöne

Ladenlokale

mit 6—8 Zimmern nebst trockenem Keller sind zusammen oder getheilt zu vermiethen

527 **Friedrichstraße 164.**

Ein zuverlässiges

Dienstmädchen

auf 1. Mai gesucht von Frau **Dr. Wirth,** Hochstr. 503

Warnung.

Der früher in meinem Geschäfte thätig gewesene Anstreichergehülfe Christian Driburg gt. Busch, hat unter dem Vorwande „seinen verdienten Lohn von mir nicht erhalten zu können", auf mehreren Stellen Sachen auf meinen Namen geborgt.

Da meine Gegenrechnung die Forderung des 2c. Driburg übersteigt, so warne hierdurch Jeden, demselben Etwas für meine Rechnung zu verabfolgen, indem ich für Nichts hafte.

Julius Herz,
Anstreichermeister.

Chemisettes, Kragen, Manschetten und **Shlipse,**

empfehlen

Gebr. Schauerte
517 **am Neumarkt.**

Eine 25 Fuß lange

Leiter

ist vor einiger Zeit an meinem Hause niedergelegt worden. Den betr. Eigenthümer ersuche ich, solche bei mir abholen zu lassen, widrigenfalls ich dieselbe als Eigenthum betrachten werde.

Jul. Herr,
504 Anstreichermeister.

Ein Schlosserlehrling

gesucht von

H. Hülshoff,
Hermannstr.

Mehrere Stuben

im oberen Stock zu vermiethen und am 1. April zu beziehen. Bei wem, sagt d. Exp. d. Bl. 219

Eisenbahnschienen, sowie I Eisen

hält fortwährend auf Lager und empfiehlt

Simon Rubens,
388 Schulstraße.

Den geehrten Bewohnern von Gelsenkirchen, Schalke und Umgegend bringe ich in empfehlende Erinnerung, daß von mir

Gas- und Wasserleitungen

jeder Art schnell und billigst übernommen werden.

Gleichzeitig empfehle ich mich in allen Schlosser- und Schmiede-, sowie in allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Sämmtliche Reparaturen werden nach Wunsch ausgeführt.

Gelsenkirchen, Ringstraße.

Otto Lanko
bei Herrn Anstreichermeister
502 C. Handwerk.

Scharfen Rheinsand

empfiehlt für **Neun Mark** pro Wagen 200 Ctr. ab Hochfeld

1091 **Herm. Wolff.**



Ein Paar starke Ponny, gleich von Farbe, Rothschimmel, 6 und 2 Jahr alt, ausgezeichnete Renner, sind zu verkaufen be Peter Feiden in Schalke, Friedrichsstraße 252.

N. Wolff

Bahnhofstr. 694.

Anfertigung von Herren-Anzügen

nach Maaß,

sowie

Magazin

fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

Große reichhaltige Auswahl in fertigen Herren- und Knaben-Anzügen.

Für Maaßarbeit speziell:

Grosses Lager in gediegenen, modernen und krimpffreien Stoffen. 346

N. Wolff

Bahnhofstr. 694.

Fahrplan
der Köln-Mindener Eisenbahn.
Vom 15. Okt. ab.

Von Gelsenkirchen nach:

Altenessen 5,47* 7,18 9,15 Mg. 12 Mitt. 2,23 N. 5,19 7,4* 8,38 11,6 Ab.
Berlin 8 58 2,22 Nachm. 1,25 Nachts.
Bremen 11,22* 11,35 Mg. 2,22 Nachm. 10,11† A.
Beydorf 7,18 Mg. 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Cöln 5,47† Mg. 12* Mitt. 7,4 (Expreßz.) 8,38 Ab.
Deutz 7,18 9,15 Mg. 2,23 5,19 Nachm.
Dortmund 8,58 11,35 Mg. 2,22 4,23 Nachm. 6,58 A. 1,43 Nachts.
Duisburg 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12* M. 2,23 5,19 Nachm. 8,38 Ab.
Düsseldorf 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12* M. 2,23 5,19 Nachm. 7,4 (Expreßzug) 8,38 Ab.
Gießen 7,18 Mg. 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Hamburg 11,35 11,22* Mg. 10,11† Ab.
Leipzig 8,58 Mg. 2,22 Nachm. 1,25 Nachts.
Minden 8,58 Mg. 2,22 4,23 Nachm. 1,43 Nachts.
Münster 6,12 11,22* 11,35 Mg. 2,22 Nchm. 6,58 10,11† Ab.
Oberhausen 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12 Mitt. 2,23 5,19 Nachm. 7,4* 8,38 Ab.
Osnabrück 6,12 11,22* 11,35 Morgens 2,22 Nachm. 6,58 10,11 Ab.
Siegen 7,18 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Wanne 6,12 8,58 11,22* 11,35 Mg. 2,22 4,13 N. 6,58 10,11† Ab. 1,43 N.

Fahrplan
der Berg.-Mrk. Eisenbahn.

Von Schalke nach:

Essen (in der Richtung nach Wattenscheid, Bochum, Herne, Steele, Langendreer Hamm, Witten, Hagen, Siegen 7,24 12,55,27 Nachm.
von Essen nach Schalke 7,12, 11,40 1,55.

Omnibus-Fahrten
zwischen
Schalke-Gelsenkirchen-Wattenscheid.

Richtung Schalke-Wattenscheid.
Abfahrt Schalke beim Gastwirth Salzburger: 7 8,30 10,30 Mg. 1,30 Mitt. 4,45 Nachm.
Abfahrt Gelsenkirchen bei C. W. Dieckmann Rheinischer Hof 7,20 9,15 11,10 Mg. 12 22,315, N.

Fruchtpreis.
Neuß, 11 April.

		M.	Pf.
Weizen	1. Qualität	21	90
à 100 Kilo	2. „	20	40
	3. „	—	—
Landroggen	1. „	16	20
à 100 Kilo	2. „	15	20
Gerste	Winter-	—	—
à 100 Kilo	Sommer-	—	—
Hafer à 100 Kilo		17	40
Buchweizen	1. Qualität	18	20
à 100 Kilo	2. „	—	—
Rübsen (Aveel) à 100 Kilo		—	—
Raps		—	—
Kartoffeln		6	—
Heu à 50 Kilo		5	40
Roggenstroh à 100 Kilo		7	50
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		70	—
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise		72	—
Preßkuchen pr. 100 Kilo		17	—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo		—	—
Branntwein pr. 100 Liter zu 50 pCt. (ohne Maklergeld)		—	—
Weizen-Vorschuß à 100 Kilo		30	50
Kleien à 50 Kilo		—	—

Abonnementspreis … numerando pro Quartal … Post bezogen M. 2,50, in … Edition abgeholt M. 2, … ern besorgt M. 2,10. — Erscheint … nstags, Donnerstags … Samstag Vormittags.

Zugleich amtlich …

An…

Im Abonnement auf … werden noch **fortwäh…** hienenen Nummern …

Amtl…

Die Sitzung … reis-Ersatz-Komm… Reserve- und Landw… Reservisten 1. Klass… werblichen Verhäl… rchen und das … Morgens 8 Uhr … Statt.

Diejenigen Ma… ung Anspruch ma… che auf dem Am… Vormittags anzubr…

BAC. Die…

Der Khedive kann … zahlen, er muß zu … nd sein Kredit ist sc… wer geborgt bekomm… nkerott — das ist … manzkreise Europas … ersteren veranlaßt … omite einzusetzen, … plomatischen Interve… läubiger zu bewegen.

Es wird von d… acht, als sie werth … t etwa viermal so … rkischen Staatsgläu… ndern auch ihre Ka… ich mit Riesenschr… er von dem türki… nd die Mächte hab… taatspapiere keinen … läubiger befinden sic… e türkischen, denn … ttungslos dem Unte… n auf dem Wege zur… eformbestrebungen …

Uebung macht stark. Wer sich nicht mit … erhältnisse ihn nieder… kt zuletzt und ist ein …

Der Soh…

oman in drei Bänden …

F… einen jungen… s Seewesens in L… lerdings etwas Beu… ne-Offizier dem Sta… orsarenschiffe sich u… od durch den Stra…

Er suchte den Sc… ntern" eingeflößt, … r sich das Kreuz d… eeräuber sein konnt… Pierebuff las in … nen Buche, und … nüber.

Dieser entschloß … „Wollten Sie ni… ie irgend einen … der Waarentranspo… „Weder das eine … Was ist dann … „Ich kann Ihne… uf mich oder mei… nd meine Leute die… cht erklären kann, … eiht ist, dieselbe, di… „Das ist seltsam… „Sie glauben vi… ir übrigens einerle… Eine leichte Röt… ch antwortete er …